

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1922

94 (22.4.1922) Die Mußestunde

geber der englischen Monatschrift für Briefmarkensammler Douglas W. Armstrong mitteilt, wird diese Sammlung nunmehr wesentlich erweitert und bereichert. Sie beschränkte sich bisher nur auf die Marken bis zum Jahre 1890, nun aber hat der Direktor der Sammlung Bacon, der zugleich auch der Vorsteher der großen Markensammlung des englischen Königs ist, der Sammlung einen neuen Teil angegliedert, der sämtliche Marken des britischen Reiches aus der Zeit von 1890 bis 1920 umfassen soll. Es ist auch gelungen, die wichtigsten englischen Marken Großbritanniens sowie der Dominions und Kolonien zusammenzubringen, aber es bestehen noch einige Lücken in den Ausgaben der Dominions, die ergänzt werden müssen.

Englischer Brieftaubenpost. Der langandauernde Streit der englischen Kohlenarbeiter und die dadurch bedingte Einschränkung des Eisenbahnverkehrs erweisen sich als ein großes Hindernis für einen vollständigen Sport Nordenglands, für das Brieftaubenrennen. Dieses Rennen wird gewöhnlich zu Anfang Juni von den großen englischen Rennerverbänden abgehalten. Zehntausende von Tauben werden dann nach Arras, Marennes, Jersey, Bordeaux und San Sebastian geschickt; dort werden die Tiere aufgelassen, und treten sofort den Heimflug an. Ob in diesem Jahre die Konkurrenz zu der gewöhnlichen Zeit abgehalten werden können, erscheint fraglich. Welche Bedeutung das Brieftaubenwesen in den Bergarbeiterbezirken Nordenglands hat, erhellt zur Genüge aus der Tatsache, daß sich Jahr für Jahr etwa eine Million Vögel im Training befinden. Dabei wird der Hauptwert darauf gelegt, die Flugschnelligkeit, die Widerstandsfähigkeit und die Fähigkeit, Entfernungen zu ertragen, zu erhöhen. Eine Leistung von 1300 bis 1400 Metern in der Minute auf eine Entfernung von etwa 520 Kilometern darf als gewöhnlicher Durchschnitt gelten. Aber die Tapferkeit der Tauben übertrifft noch ihre Schnelligkeit. Weder Wind noch Regen vermögen sie vom Ziel abzubringen. Sie halten durch, bis sie die Heimat erreicht haben oder erschöpft zu Boden fallen. Bei dem letztjährigen Wettbewerb des Postvereins hatten die Tauben drei besonders schwere Stürme durchzumachen. Erstens gelangten viele von ihnen von Arras aus noch am selben Tage nach ihrem heimatischen Schlag. Die Wut der Tiere war vor Fiebern entzündet, die der Wind herausgerissen hatte, und die schmutzbedeckten Füße bewiesen, daß sie wiederholt vom Winde zu Boden gerissen und wieder aufgestiegen waren. Mehrere der Tauben erreichten zwar den Heimatort, waren aber so erschöpft, daß sie sich nicht wieder erheben konnten, um in ihren Schlag zu fliegen.

Witz und Humor

Gut ausgerichtet. Hausfrau (zum Diener, der eine Einladung überbringt): „Sagen Sie den Herrschaften, man möchte mich heute entschuldigen, ich muß nämlich selbst kochen, weil das ganze Haus erkrankt ist.“ — Diener (zu Haus): „Sie möchten die Frau Mäin entschuldigen, das ganze Haus ist nämlich erkrankt, weil die gnädige Frau selbst kocht.“

Das Bibelwort. Der Lehrer will die Kinder über die Sünde der Tierquälerei aufklären und erzählt ihnen ein warmendes Beispiel: „Ich habe einmal einen kleinen Jungen gekannt, der schnitt einer Kuh den Schwanz ab. Denkt euch, Kinder, er nahm ein Messer und schnitt dem armen Tier den Schwanz ab. Kam mir einer von euch ein Bibelwort sagen, das diesen bösen Jungen darüber belehrt hätte, daß er so etwas nicht tun dürfte? Langes Schweigen. Alle denken angestrengt nach. Da kommt einem plötzlich die Erleuchtung und er meldet sich freudig: „Nun, mein Junge?“ fragte der Lehrer gespannt und ergüßte die Antwort: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Ein Schlingel. Vater zum Söhnchen: „Warum hast du heute vom Lehrer Schläge gekriegt?“ „Ja, wir hatten einen Knet gefangen, und den hab' ich vor der Zeichenstunde in den Schwammtaschen gelegt.“

Ein pommerischer Großbarrierer. Graf W., besucht mit seiner Familie den Berliner Zoo. Vor dem Affenhaus dogiert er über die Darwinische Theorie und bemerkt zum Schluß, daß das Zwischenglied zwischen Mensch und Affe noch nicht gefunden sei. Worauf das junge Gräflin fragt: „Papa, sind das denn nicht die Bürgerlichen?“

Kinderneugier. Die Mutter fährt mit ihrem kleinen Söhnchen in der Elektrischen. Die Kleine läßt sich die in die Höhe eingetragenen Buchstaben S. G. A. G. (Städtische Elektrische Aktien-Gesellschaft) erklären. Ein Herr steigt ein und setzt sich den beiden gegenüber, gerade auf die eben erklärten Zeichen. Die Kleine sieht nachdenklich eine Weile vor sich hin, dann fragt sie mit erhobener Stimme: „Mutter, sag doch nochmal: Wie heißen die vier Buchstaben, auf die sich der Herr da eben gesetzt hat?“ (Eimplizissimus.)

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von Wed u. Cie.; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Rätsel

Bilder-Rätsel

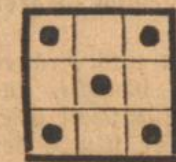


Auswahl-Rätsel

Den Wörtern: Ball, Hammer, Blatt, Knecht, Rolle sind je zwei Buchstaben zu entnehmen. Sind es die richtigen, so nennen die Buchstaben zusammengeheftet ein neues Wort.

Rästel

In die neun Felder des nebenstehenden Quadrats sind neun aufeinanderfolgende Zahlen derart einzulagern, daß die Summe von je drei in einer Richtung liegenden Feldern, also sowohl senkrecht, wie waagrecht und quer, stets 75 ist. Die kleinste Zahl muß im obersten Mittelfelde stehen, die größte im untersten Mittelfelde.



Rästel

Ich stelle mich sehr pünktlich ein; Doch fügt du noch ein „a“ hinein, Wird' ich ein Mädchenname sein. M. P.

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 15. Woche

Rästel

Frühlingshauch und Ostermorgen Scheuchen weg die bangen Sorgen; Wohlt dem Glotzling du lauschend Oder wildem Frühlingsrauschen, Beide melden froh den Landen, Gold vermischt zu einer Stimme, Ob der kalte Tob ergrimme, Freuet euch! Aus Grabesbanden Ist das Leben auferstanden!

Wortwahl-Rästel: Fischbassin, Traubenwein, Großmutter, Jagdzeitung, Sonnenbogen, Frohe Ostern, Ludwigsburg, Wallenstein, Felsenstein, Himmelfahrt, Handelsmann: Frohe Ostern.

Buchstaben-Rästel: Fröhliche Ostern!

Wichtige Lösungen sandten ein: Vertha Schall, Franz Nepple, Theodor Zweder, Adolf Schneider jr., Johann Hummel, Karl Schmidt, Luise Daferner, Martha Spengler, Anna Spengler, Karl Verneburg, Karlsruhe; Robert Fint jr., Karl Letterer jr., Karlsruhe-Grünwinkel; Karl Witschke, Karlsruhe-Münheim; Frau Christian Gierich, Emil Lang, Fr. Lina Füllendörfer, Fr. Mina Lang, Hagsfeld; Fris Fribul, Wilhelm Wetz, Welsch-Neurent; Willi Laud, Durlach; Adolf Burtart, Wörzsch, C. Mörscher, Karlsruhe; Frau Katharina Menscher, Rastatt.

Die Sozialdemokraten tun das, was Gott von Anfang an durch seine Schöpfung: sie nehmen sich der Armen und Geknechteten in durchgreifender Weise an — und sollten ohne Gott sein!

In der Tat: Es gibt nichts, was die christliche Gottlosigkeit so grell beleuchtet, als der Vorwurf, den die Christen gegen die Sozialdemokraten erheben. (Eimplizissimus.)

Paracel Hermann Rutterer.

Die Wustestunde Zur Unterhaltung und Belehrung

16. Woche

Karlsruhe, den 22. April

1922

Weltbefreiung

Von Ludwig Pfau

Mit! Menschengestalt! dein Werk muß dir gelingen! Den Strom betrachte, der dem Berg entsprossen; Wie klein und jagobst hat er sich ergossen! Die Erde, meint man, sollte ihn verschlingen.

Doch wie er fließt, da kommen ihm mit Klängen Viel junge Bruderaellen nachgeschossen; Er wäscht, im Arm die schnellenden Genossen, Und stolz entfaltete er die feuchten Schwirren.

So der Gedante: ist er erst verkündet, Wälzt er sich fort im eigenen Gewichte, Und stolz entfaltete er die feuchten Schwirren.

Er gräbt sein Bett und macht den Damm zumichte, Er braukt und strebt, bis er, ein Gott, sich mündet Mit Jubelschall ins Meer der Weltgeschichte.



Der Teich

Von E. Preczang

Meine nähere Bekanntschaft mit unserem Nachbar, dem alten Wechmeier, rührte von seinen Pflaumenbäumen her. So schöne Pflaumen wie hier fand man im ganzen Dorf nicht wieder: groß wie Hühnerier, gelb und weich wie Butter. Darüber gab es nur ein Urteil unter der Schuljugend. Heute glaube ich, daß der alte Wechmeier sein Vergnügen fand an den Pfiffen und Kniffen, die aufgewandt wurden, um seine herrlichen Früchte vor dem Los des eifrigen Verkaufens zu bewahren. Weistens sah er nichts oder wollte nichts sehen. Einmal holte er mich aus den Nesten. Mit dem Stod? Nein.

„Du wirst Dir die Cholera an den Hals essen, Junge! Bitte: aussteigen!“

Von dem Tage an waren wir Freunde. Sein Obstgarten war mein Obgarten. Gings nicht anders, durfte ich sogar seine Reiter benutzen.

Wald zog mich aber noch etwas anderes hin. Der alte Granbart wußte so wunderhübsche Geschichten. So um die Zeit des ersten Frühlings wars. Wir hatten im Garten gegraben und gesät. Einige Stunden am Nachmittage neigte. Wechmeier zündete sich eine Pfeife an und beschichtigte noch einmal die Beete, zog hier einen Zweig herab, betrachtete dort die grün knospenden Stachelbeerbüschel und nickte befriedigt.

„Der Frühling ist da, mein Junge. Sieh Dir nur mal die Kastanie an! Du guckst ja nach den Pflaumenbäumen!“ (Es war gar nicht wahr!) „Darauf wart nur noch ein bißchen.“

„Ich will gar keine Pflaumen. Aber wenn Sie mir eine Geschichte erzählen wollten, Herr Wechmeier...“

„Eine Geschichte?“ Er setzte sich auf die Bank an der hinteren Gartenmauer und sah über die Landschaft. „Mir fällt keine ein. Das ist manchmal so. Aber, sage mal, hast Du dort drüben den kleinen Teich schon gesehen?“ Er beugte sich über die Mauer und zeigte hinüber nach der Weide. Dann schüttelte er ganz ernsthaft den grauen Kopf.

„Sonderbar. Ich dachte, ich hätte es geträumt, aber es muß wohl wirklich passiert sein.“

„Was ist passiert?“

„Er tat noch immer so, als könne er's gar nicht glauben. „Kuriose Dinge geschehen auf der Welt!“ Er neigte sich geheimnisvoll zu mir: „Dort auf der Weide hat sich der Frühling mit dem Winter gestritten.“

„Doch...“

„Nuhig. Ich hab's gesehen. Ich sehe manches, mein Junge, was andere Leute überhaupt nicht bemerken. Bei Tage und bei Nacht. Witunter kann ich schlecht schlafen und dann spaziere ich hier draußen herum. O, es geht vieles vor, sage ich Dir! Vieles! Keulich in aller Frühe bin ich dort drüben am Waldbrand. Ich denke doch, mich reitet der Teufel! Liegt da einer unterm Busch und schnarcht wie eine Sägemühle. Ein furioser Kerl! Groß und dick und weiß! Alles weiß. Nase, Wangen, Stirn — wie ein richtiger Schneemann. Finger wie Eiszapfen. Und der ganze Koloh eingewickelt in einen mächtigen dicken Schneepelz, Gallohl! denk ich, wenn das nicht der gestrenge Herr Winter in höchst eigener Person ist! Und wie ich mir so das Ungetüm betrachte, kommt ein anderer über die Weide: ein flotter, kräftiger Bursch mit sonnigen, lachenden Augen, und ruft: „He, Alter! Hier wird nicht geschnarcht! Machst mir zu kalten Wind! Verzieh Dich nach dem Nordpol und ruh Dich aus, alter Negrim.“

Der Winter knurrte nur und wälzte sich auf die andere Seite, denn er war sehr müde.

Der junge Bursch — es war natürlich der Frühling — sagte: „Doch, alter Dickhäuter: So ist's nicht gemeint! Deine andere Seite will ich gar nicht sehen. Hier, probiere mal diese kleine Priese. Er nahm einen Sonnenstrahl und kitzelte den Schläfer unter der Nase.

„Hatschi! Ha-atshil! Ha-a-tshil!“

Das war wie ein kleines Erdbeben. Als der Winter sich ein wenig aufrichtete, grallte es noch vom Flusse her.

„Was ist das für ein Geräusch?“

„Das Eis plätschert, ehrwürdiger Herr!“

„Das Eis —?“ Der Winter riß seine Augenlider, die wie Eismuscheln auslachen, in die Höhe, und starrte seinen Besucher an. „Was willst denn Du, mein Jungchen? Ich glaube gar, Du hast mich gekitzelt, Naseweis! Wer bist Du, daß Du wagen darfst, alte Leute im Schlaf zu stören? He, rede! Lache nicht fortwährend, oder ich blase Dir unter Deinen dünnen Kittel eine Gänsehaut! — Ach so, er betrachtete ihn genauer. „Du bist der sogenannte Frühling, was? Ich merke schon lange, daß da unten etwas vorgeht! Es wird gewühlt! Der Boden ist gelockert — man konspiriert gegen mich!“

„So ist es,“ lachte der Frühling. „Mit Deinem Throne stehst wacklig, alter Herr.“

„Hoho!“ Der Winter stand auf; es war eine Riesen-gestalt. „Sieh Dir diese Kräfte an, mein Junge!“ Er zeigte zwei Eisklumpen mit je fünf Papfen.

„Was Du für ein Brablsans bist!“ Der Frühling richtete wieder einen Sonnenstrahl unter die Eisnase des Alten.

„Hatschi! . . . Du, das laß sein, ja?“

„Gut. Aber jetzt wollen wir mal ein ernstes Wort miteinander sprechen, wenns gefällig ist, Majestät.“

„Rede.“ Der Winter ließ sich verdrießlich auf einen Baumstumpf nieder. „Aber komme mir nur nicht mit Verben und dergleichen. Ich weiß wirklich nicht, was“

Reute an Dir haben, daß sie Dich mit Reimen überfüllten. Und was sie alles von Dir erwarten — habaha!

„Willst Du mich jetzt anhören?“ „Bitte, Herr Frühling!“ Der Winter tat sehr spöttisch, Befreien Sie Ihre Leber. Es wird mir ein Vergnügen sein.“

„Ein Vergnügen? Wer weiß auch, alter Herr. Die Sache ist die: Deine Zeit ist längst um, aber Du klebst noch immer an Deinem Thron und maßest Dir eine Herrschaft an, die Dir nicht mehr zukommt.“

„Doh!“ „Ja. Ein Blick in den Kalender könnte es Dich lehren.“ „Hab ich den Kalender gemacht, Jüngling? Was schiert mich Menschenwerk!“

So nimm einmal einen Deiner Eiszapfen da an der Hand und bohre ihn hier in den Ader. Betrachte Dir genau, was Du emporgehoben.“

„Merke! Gehtlinge,“ murkte der Winter. „Junge, wunderbar feine Fasern sind's. Da sieh, das ist sogar ein gelbgrüner Keim. Der wollte just mit dem Kopfe ans Licht. Und soweit Du sehen kannst, überall harten Millionen, unzählige Mengen von Millionen Fasern und Keimen. Das möchte heraus aus dem Dunkel, das möchte wachsen, in Stalm und Stengel schießen, das möchte blühen und schließlich Frucht tragen. Aber — es stößt sich den Kopf an der Deckel. An Deiner harten Deckel! Und wo es schon früher hindurchgekommen, da trittst Du mit Deinem plumpen Fuß auf und tot ist es, tot! Schämst Du Dich nicht, Alter, ein Mörder zu sein am Aufstrebenden und Frischen, am Guten und Schönen?“

„Was das Schönen anbelangt,“ sagte der Winter und strich sich seinen Bart, „so hat das seine Not. Denn Du kannst Dir wohl denken, daß meine kalten, weißen Wangen nicht rot werden können. Im übrigen, mein lieber junger Mann, mach Dir der Idealismus alle Ehre, aber was es der Welt nützen soll, wenn ein jeder seinen Kopf ans Licht steckt und womöglich anfängt zu räsonnieren, das kann ich nicht einsehen. Die Köpfe sollen nur ruhig da unten bleiben im Winter Schlaf. Inzwischen sorge ich hier oben schon. Basta!“ Er stand auf. „Willst Du sonst noch etwas?“

„Abdanken sollst Du!“ rief der Frühling. Wir alle sind Deiner tyrannischen Herrschaft müde.“

„Nuß! Hu — hu — hu!“ Der Winter lachte, daß die Eiszapfen in seinem langen Barte klingelten. „Sagte ich nicht, es wird mir Vergnügen machen?“

„Lange wird Dein Vergnügen nicht mehr dauern!“ Der Frühling ward zornig. „Krieg! wo Du gehst und stehst.“ Und er begann heftig an einem hohen Baum zu rütteln; der stieß seine Nachbarn an und plötzlich brauste ein furchtbarer Sturm daher; er schüttelte den Schnee von den Bäumen und riß klaffende Wunden in das Eis des Flusses.

„Doh!“ schrie der Winter. „Das paßt mir sehr gut, Freund Saufewind. Ich will sowieso meine Betten ein wenig lüften und schütteln.“

Da flog es auch schon in großen Floden auf Wald und Wiese nieder. Und je stärker der Frühling rüttelte, desto eifriger tanzten die weißen Sterne in der Luft herum, desto toller und dichter wurde das ganze Geströber.

„Barbar!“ schrie der Frühling und hielt inne. Ein dröhnendes Rachen antwortete: „Bist Du schon müde, Kleiner?“ Aber im selben Augenblick verstummte er; der Frühling hatte eine Handvoll Sonnenstrahlen erwischt und hielt sie ihm gerade in die Augen, daß es sofort von den Lidern tropfte.

„Weine man nicht,“ höhnte der Frühling. „Sonst trinten meine Bäume und wachsen recht schön!“

Aber der Winter mußte so heftig weinen, daß die Tränen wie ein Regen niederfrönten. Dann schlüßte er und drohte im Raufen zurück: „Warte nur, bis es Nacht ist!“ Zu den Wäuschen verschwand er.

„Schlafen wirst Du, Alter,“ lachte der Frühling. Und aus Freude über seinen ersten Sieg begann er zu singen, wanderte hin und her auf Wiese und Feld, in Wald und

Gärten und lockte die Keime aus der Erde, die Knospen aus der Rinne.

Im tiefen Gebüsch des Waldes aber sah der Winter, wartete und brütete Kade.

Die Sonne neigte sich tief zum Horizont, da begann es mächtig in dem Gebüsch zu schnaufen. Der Winter froch hervor. In kalten grauen Schwaden dampfte es aus Mund und Nase und hüllte die Welt ringsum in einen dichten, eifigen Nebel.

Der Frühling erschrak und stieg nieder in seine Höhle, tief unter der Erde, um den Ader zu beizen.

„Paß auf, daß Du keinen Schnupfen kriegst!“ höhnte der Winter hinter ihm her.

„Wir sprechen uns morgen!“ schrie der Frühling und verschwand.

Als er am frühen Morgen des andern Tages wieder heraufstieg, sah er mit Schrecken die Verwüstung, die der Winter nächtlicherweise angerichtet.

Erfroren war alles, das sich jung und frisch herausgewagt hatte ans Licht.

Da lachte der Winter in seiner kalten gräßlichen Weise. Der Frühling vergaß ein paar milde Tränen. Dann stieg er von neuem hinunter in seine unterirdische Werkstatt. Denn sein Tag mußte ja kommen. Und eines Morgens lief er zum Wald, rüttelte an den Bäumen und rief einen Sturm herbei, wie ihn der Winter nie gesehen. Der ganze Himmel geriet in Aufruhr. Die grauen Wolken verfärbten sich in gelb und schwarz. Donner grollen in furchtbarem Horn. Blitze zuckten wie Riesenschwerter gegeneinander. Der Hagel drasselte nieder.

Und plötzlich sank die Wolfenwand zum Horizont hinab wie eine zerstückte Theaterkulisse. Die Sonne stand strahlend und heiter am Himmel. Aber der Frühling rubte nicht. Er verfolgte den Winter.

Auf der Wiese, dort, wo jetzt der Leich ist, sank der Flüchtende nieder. „Gnade!“

„Mörder!“ rief der Frühling. „Tausendfacher Mörder! Laß ich Dich wieder, so endet der Kampf nie!“ Und in beide Hände nahm er ein mächtiges Bündel Sonnenstrahlen und leitete sie auf das eifige Ungeheuer.

„Gnade!“ wimmerte es leiser und leiser. Aber sie wurde ihm nicht. Erst schmolz sein Pelz, dann Kopf, Leib und Beine. Nichts blieb übrig. Oder doch: der Leich.

Nun ist's ein hübsches kleines Wasser. An seinem Rande stehen Gräser und Blüten in buntem Kranze. Und nicht weit davon, unter den Waldwipfeln, singen die Vögel ein inebeldes Lied dem tapferen Frühling . . .

April

Von Eugen Lehmann-Karlruhe

Der Himmel weint, die Tränen tropfen — Er trauert schwer, die Schloßen klopfen! — Oh! Er lacht, die Sonne scheint. — Schon wieder Tränen, der Himmel weint. — Nun wird sein Antlitz wund und weh; Grauwimpern schütteln letzten Schnee — Jetzt blinzelt er gar und weint und lacht, es hagelt und ist Sonnenpracht! — Bald Grau, bald Gold, bald leid, bald hold, bald weh, bald lind; g'rad wie ein ungeberdig Kind, das eben nicht weiß, was es will; Das ist der Himmel im April

Für unsere Frauen

Die Heimat

Was ist die Heimat? Ist's die Scholle Drauf meines Vaters Haus gebaut? Ist's jener Ort, wo du die Sonne, Das Licht der Welt, zuerst gesehnt?

O nein, o nein, das ist sie nimmer! Nicht ist's die Heimat heilgesiebt. Du wirst nur da die Heimat finden Wo's gleichgestimmte Herzen gibt!

Die Heimat ist, wo man dich gerne Erscheinen, ungern wandern sieht. Sie ist's, ob auch in weiter Ferne Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Emil Nittershaus.

Mein neuer Hut

Mauberei von Frieda Kuboloh-Staubitz

„Frau, du mußt dieses Jahr aber ganz gewiß einen neuen Hut haben. Der alte ist doch schon gar zu häßlich.“

„Ja, Lieber, weißt du auch, was so ein neuer kostet? Ja, so ein ganz einfacher, der auch ein schönes Ansehen hat und auch ein gutes Stroßgesteck dabei ist, damit er mehr als nur einen Sommer aushält? Da hör nur: 900 Mark. Und das ist bei weitem nicht mal der teuerste.“

Jetzt verstimme aber mein zuvorkommender Ehemann. Es war gerade der erste am Monat und er hätte mich so gern bestückt. Aber diese Summe, unmöglich!

Es besteht ja allgemein die Ansicht, daß man uns Frauen mit einem solchen Wunsch nicht zuvorkommen braucht, und unsere Witzblätter tun sich ein gutes, all die unglücklichen Ehemänner in Wort und Bild zu schilteln, die an der Klippe der Durcheinander der Frauen das Schifflein der Ehe jah' lockieren sehen. Das mag ja bei Frauen zutreffen, für die Finanz- und Wirtschaftsjorgen nicht bestehen. Wir Frauen des arbeitenden Volkes jedoch sind nicht die unerbittlichen Hutmännchen, zu denen man uns schonenweg zählt. Mein größter Stolz ist, daß mein Teuerster einmal 16,50 Mark gelöst hat und mir lange Jahre treu diente.

„Weiß du noch, der hübsche lila Hut, den ich auftrug, als wir uns zum erstenmale gesehen haben?“

Mein Ehemann macht ein lautes Gesicht. Er behauptet immer, mit diesem Hut hätte ich ihn eingetangelt, weil er nur so gut stand. Schlimm genug, wenn so äußere Reize ein Männerherz entflammten. Das darf schon mit Freiheitsberatung bestraft werden.

Heutzutage waren 16,50 Mark für mein bescheidenes Gehalt von monatlich 120 Mark damals ein schweres Opfer. Der zehnjährige Preis wäre mir unter den heutigen Verhältnissen das gleiche Opfer gewesen, das hätte sich auch noch vollbringen lassen. Aber 900 Mark, das war doch entschieden zu hoch für uns.

„Da sollten Sie einmal die jungen Mädchen sehen, die kaufen noch weit teurere,“ meinte die Verkäuferin etwas schimpflich und sah mich dabei geringschätzig an. Und das alles, weil ich nicht gleichmäßig die 900 Mark hätte geleist.

Ja, wenn man jung ist und gar einen Liebsten hat, dem man gefallen möchte, oder sich einen solchen aneignen will, da wird von Mode zu Mode gepörrt und geharrt und von früh bis spät gearbeitet, bis sich der Traum erfüllen läßt. Zum Osterparadezug mit einem neuen Hut geschmückt, da strahlt ja die Sonne noch einmal so golden. Frei Heil unserer Jugend!

Wenn erst einmal die eigenen Köpfe brodeln, dann freilich Mutter Sorge schon jeden Hebermut. Dann läßt sie einem so hübsch vernünftig werden, daß man seinem Ehemann und der verdrießlichen Verkäuferin rundweg erklärt: „Es ist mir zu teuer, gehen wir hütlos.“

Aber damit war die Hutfrage doch noch nicht gelöst. Es gibt wirklich Situationen im Leben, da man nicht hütlos gehen kann. Und bei hellem Sonnenschein einen Filzhut tragen, auch wenn er schön blau ist und zu dem blauen Mantel vorzüglich paßt, das geht auch nicht gut. Also was beginnen?

Auf der Treppe traf ich mit meiner Nachbarin zusammen. Eine jener Frauen, aus deren unermüdlichem Fleiß und Gewissenhaftigkeit Deutschlands Gefundung hervorgehen wird. Eine jener Frauen, die still und gerade ihren Weg gehen, für die Gewinnsucht, Wucher und Unterjüngung des Wuchers ungesamte Dinge sind. Die ihr kleines Staatswesen „Haushalt“ so geordnet, so sauber, so behaglich führen, daß das große Staatswesen „Deutschland“ unbedingt bereinigt wieder geordnet, sauber

und behaglich werden muß. Eine jener Frauen, die den Tipp Volk zu einem Stolz, zu einem frohen Bewußtsein werden lassen.

Früher mochten wir übereinander. Dann waren wir aus der Stadt fortgezogen. Sie hat mir bei der schweren Aufgabe des Umzugs treu beigeblieben, uneigennützig geholfen, was es nur ging. Und als wir nach drei Jahren in die gleiche Stadt zurückkehrten, jetzt aber wohnungslos, da hat sie es ebenso hilfsbereit fertig gebracht, daß uns der Hausherr neben ihrer Wohnung eine Mansarde einräumte, die uns aus der ersten Wohnungsmisere half. Nun sind wir wieder Nachbarinnen, freuen uns darüber und lernen von einander, so viel es nur geht.

Und meine Nachbarin hat auch ihre Hutfrage; nur nicht in dem Maße wie ich. Sie zeigte mir ihren neuen, der sich als der umfänglichste alte erwies und 66 Mark gekostet hat. Ich erzählte ihr das Ergebnis meines Huthandelns, da reichte sie mir lächelnd aus dem Schrank einen alten Hut.

Er ist verbogen und verbleicht, aber seines Mohhaargewebe — und lila. Ich traue meinen Augen nicht. Mein lila Hut. Mein teuerster, der mir einmal ganze 16,50 Mark gekostet hatte.

„Den haben Sie mir damals beim Umzug gegeben, weil Sie nicht mehr wußten, wohin damit und weil er so farblos geworden war. Ich habe ihn einmal aufgehoben, mir ist er zu klein, aber es gibt wieder ein schönes Hütchen für Sie.“

Ein Auf des Entzückens rief meinen Ehemann herbei. Die Hutfrage war gelöst! Dank der treuen Sorge meiner Nachbarin, die das alte Ding aufbewahrte, ohne zu wissen, wie er mal zu verwenden war. Mein lila Hut, der Eroberer wieder in meinen Händen! War das ein unerwartet und glücklich Wiedersehen.

Und als ich gar acht Tage später meinen neuen aus der Postamerikaner Post holte und ein Wunderwerk an Geschmack und Schönheit nach Hause trug, da war es mir eine unansprechliche Freude, mit meinem ehemaligen alten den schmuckvollen Briefen ein Schätzchen gekloppt zu haben. Und ich dachte an die vielen tapferen, aufrechten Frauen des Volkes, die so in der Stille, mit ihrer Sorgfalt und Umsicht den Weg bereiten helfen, der unter armen Deutschland aus seiner Verirrung führt, vorwärts und aufwärts, glücklichen Zeiten zu.

Aus Welt und Wissen

Die großen Steinsalzlager der Erde. Eine Zusammenstellung der größten Steinsalzlager der Erde entnehmen wir dem Buch „Unser Kochsalz als Nahrung und Heilmittel“ von Ad. Alf. Michalski (Wetzlar, Verlag Michalski). Allenfalls finden sich in Europa unter der Erde Steinsalzlager. Sie sind meist von großer Mächtigkeit, es wechseln Schichten reinsten Kristallsalzes mit anderen Schichten ab, die mit Gyps und Ton vermischt sind.

In Deutschland zieht sich ein langes Salzager von Helgoland nach Mitteldeutschland hinein und dehnt sich bis 900 Meter Tiefe, erreicht es bei Staßfurt und Erfurt. An dieser Salzager liegen die meisten unserer großen Salpöcker und der verwandten Industrien: Künenbun, das im Mittelalter schon eine große Rolle spielte, Staßfurt, Überschieben bei Erfurt, Halle a. d. S., Sperenberg bei Berlin, wo Gips gewonnen wird, und Hohenalza (Snowraglaw) in Polen. Einzelne in sich geschlossene Salzager finden sich in Württemberg, dem Rheinland usw. Steinsalz findet sich ferner bei Segeberg in Holstein, bei Berchtesgaden in Bayern, bei Hall in Tirol und bei Bez im Kanton Waadt (Schweiz).

Ein ungeheurer Salzstock zieht sich in großem Bogen von der Ostsee durch Eriebenbürgen und Ungarn bis in das nördliche Kaszien hinein. In Estland bildet das Salz meilenweite, bis zu 100 Meter Höhe emporstrebende Salzpartien, die vielfach ganz frei zutage treten und zur Anlage von zahlreichen Salzgruben Gelegenheit geboten haben. Außer diesen sind auch noch weit über 100 Salzquellen in Betrieb. An diesem Salzgebirgszug liegen noch die Steinsalzbergwerke von Wieliczka bei Krakau und Wodnia.

In Frankreich finden sich Steinsalzlager in den Marnees, in England bei Wrisal, Durrham und Norwich, in Spanien in der Provinz Katalonien, hier noch in ganz eigentümlicher Weise gelagert als Salzberg. Als die ältesten Salzager der Erde dürften die großartigen Salzager in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada anzusehen sein. Vor ungefähr 22 Jahren hat man Salzager in Michigan (Nordamerika) entdeckt, die eine Mächtigkeit von 36 bis 40 Fuß haben.

Die größte Marneensammlung der Welt. Wohl die wertvollste Marneensammlung, die es heutzutage gibt, zugleich die in ihrer Art größte, ist die Kapling-Wieffmarneensammlung, die dem Britischen Museum in London gehört. Die Sammlung umfaßt gegen 100 000 Marken, und ihr Wert wird auf mindestens 250 000 Pfund Sterling geschätzt, denn es befinden sich darunter einige der seltensten Marken, die man kennt. Wie der Deraus.